

Heiße Provence

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Ach, Fritz, wollen wir uns das wirklich antun? Ab morgen soll es in Südfrankreich jeden Tag dreißig Grad im Schatten und mehr haben. Wollen wir nicht doch lieber in unserem Alter zu Hause bleiben? Hier können wir der Hitze aus dem Weg gehen und müssen nicht in gleißendem Sonnenlicht altes Gemäuer betrachten!“ Magdalen war es nicht wohl zumute, wenn sie daran dachte, über acht Tage lang unter glühender Hitze durch die Städte Südfrankreichs zu marschieren und nur gelegentlich einmal ein schattiges Dach zu erreichen. „Ach, wir werden es überstehen. Denk doch mal an die schönen Orte in der Provence und in der Camargue. Einiges haben wir schon gesehen und es hat uns gut gefallen. Lass uns nach zwanzig Jahren noch einmal Erinnerungen auffrischen.“

Der erste Eindruck war nicht der Beste: Fahrer Donald, der sich seiner vierzigjährigen Erfahrung im Busreisen rühmte, erklärte eine halbe Stunde vor der Abfahrt, wie, was und warum etwas gemacht wird. Dabei hatte er keine Schulklasse vor sich, nur lauter ältere Semester, die bestimmt schon mehr als zwanzig Mal eine längere Busfahrt unternommen hatten. Auch die erste Rast in der Nähe von Crailsheim war ein Fiasko: Die Toilette war so schmutzig, wie wenn schon seit Weihnachten nicht mehr geputzt worden wäre und natürlich gab es kein Toilettenpapier. Dafür musste man für eine Tasse Kaffee ein halbes Vermögen hinlegen.

Klug daherreden ist eine Sache, etwas richtig umzusetzen, eine andere. So erklärte Donald, dass jener, der fünf Minuten zu spät kommt, vor dem Bus, wer zehn Minuten zu spät kommt, hinter dem Bus und wer eine Viertelstunde zu spät kommt, da tanzen muss, wo der Bus vorher stand. Selbst war er aber nicht in der Lage, seine vorgegebene Abfahrtszeit pünktlich einzuhalten. Immer gab es etwas, was für ihn nicht vorhersehbar war: Einmal fragte er persönlich ab, wer mittags ein Wiener Schnitzel, richtig ein Wiener Würstchen, haben wollte. Dabei ging er persönlich durch die Reihen, wo andere einfach ein Blatt Papier durchreichen

ließen. Ein anderes Mal funktionierte die Kaffeemaschine nicht richtig, so dass er dadurch zwanzig Minuten überzog. Und so ging es die ganzen acht Tage weiter.

Die vorbestellte Ausgabe der Würstchen für die zwanzig Personen dauerte eine halbe Ewigkeit, vor allem, weil Donald die in Folie gepackten fünf Pappteller nicht auseinanderbrachte. Vergeblich versuchte er jedes Mal, die Folie zu zerreißen, was ihm erst nach vielen zähen Versuchen gelang und dadurch der geplante Zeitplan vollständig durcheinanderbrachte. Meinte Friedrich zu seiner Magdalen: „Nun siehst du, warum ich immer ein Taschenmesser bei mir habe.“

Neben der Hitze hatten die Leipolds auch weitere Unbill zu erleiden: Hinter ihnen saß die extrem extrovertierte Deborah, die so laut sprach, dass der halbe Bus ihre Lebenserfahrungen teilen musste. Bis zum Mittagessen wussten alle ihre ganzen Kinderkrankheiten bis zurück zu den Masern, ihre Leibesgeschichten und ihre Karrieren, die sie in ihrem Leben machte. Sie unterhielt sich mit ihrer Nachbarin, als wenn Trump mit Netanhaju über den Angriff auf den Iran diskutieren würde: lautstark und selbstbewusst. Und wenn ihr nichts mehr einfiel, kommentierte sie mit grellem Aufschrei ein rotes Fahrzeug, das gerade überholt wurde: „Ui, schau, ein rotes Auto!“

Im Verlauf der Reise erfuhren die Gäste, dass Deborah zwei große Hobbys hat: Chorsängerin, natürlich Alt, und Fotografin, natürlich fast professionell. Lang und breit erzählte sie von ihrer Verlobung mit einem hervorragend aussehenden Mann, der ihr jedoch am Tag vor der Hochzeit nahebrachte, dass er fünfhunderttausend Euro Schulden habe. Da war es mit der Liebe von Deborah gleich vorbei...

Sie war kein braves Mädchen: Ihrem religiösen Vater hatte sie erzählt, dass der Pfarrer beim Religionsunterricht gefragt hätte, ob jemand weiß, wie der Teufel aussähe. Der vorlaute Fratz meinte zu ihm, dass er sicher Augen habe wie der Herr Pfarrer. Sie musste deshalb den Religionsunterricht verlassen und erhielt dazu von ihrem Vater eine Tracht Prügel.

Deborah muss immer und überall ihren Senf dazugeben. Anscheinend hatte sie in der Senfstadt Dijon einen Zentner davon eingekauft und servierte ihn jetzt bei jeder Gelegenheit. Jeden Satz von Reiseleiterin Bibi ergänzte sie mit einem Kommentar und wenn er noch so unpassend war. Ein empfindlicher Mitreisender meinte: „Wenn die mal stirbt, muss man die Goschn extra derschlagen!“

Eine Nachbarin meinte ob des ausufernden Gewäschs: „Mit tun die Kollegen und die Kolleginnen von Deborah wirklich leid; also ich würde spätestens nach acht Tagen kündigen, wenn sie immer alles besser weiß und stets bestimmen will, wo es lang geht. Sie schreit den ganzen Tag wie der Billige Jakob auf dem Jahrmarkt.“

Von wegen vierzig Jahre Erfahrung im Busreisen: Schon bei der ersten Mautstelle in Frankreich benötigte Donald eine gefühlte Ewigkeit, bis sich endlich die Schranke öffnete. Dazu rühmte er sich, einen neuen Bus fahren zu dürfen. Doch die Passagiere waren damit keinesfalls zufrieden: Man konnte die Sitze nicht nach außen rücken und die Ablagebretter waren so schief, dass alles, was man darauf abstellen wollte, schön langsam herunterrutschte, wie ein aufgeweichter Gletscher in den Alpen. Und der obligatorische Sicherheitsgurt war so eng, wie die amerikanische ICE ihre schwarzen Brüder festhält.

Ab Lyon war Reiseleiterin Bibi dabei. Dass Frankreich ebenso wie andere Staaten nicht frei von Verbrechern ist, musste Bibi leidvoll beim Kauf von Fahrkarten für die Seilbahn zur Basilika erfahren, wie sie später feststellte. Sie hatte für die 56 Teilnehmer fünf Zwölferkarten gekauft, belastet wurden ihr aber zehn! Eine Mitreisende erzählte, dass ihr vor einigen Wochen in Frankreich ein Motorradfahrer einen Rucksack vom Arm gerissen hätte.

„Da haben wir uns aber eine Billigreise ausgesucht“, murrte Magdalen, „jetzt müssen wir uns eine geschlagene Stunde anstellen, nur um ein Glas Bier zu bekommen. Und ich habe nach der langen Fahrt einen Durst, als ob ich ein Fass Bier austrinken könnte.“ Die Mitreisenden sahen das nicht so eng, denn nach ihrer Ansicht ist das sowohl in England als auch in Frankreich üblich, dass man die Getränke an der Bar holt. Zum Abendessen gab es eine Kalbsroulade mit Hackfleisch! Die Roulade war so dünn wie eine Folie, doch das Hackfleisch wog immerhin mindestens dreihundert Gramm. Und am nächsten Morgen, als es weitergehen sollte, war der historische Aufzug defekt, so dass Friedrich die schweren Koffer vom zweiten Stock herabwuchten musste.

Bibi kam am nächsten Abend in den winzigen Speiseraum und erklärte, dass sie zwei schlechte Nachrichten hätte: Einmal: es regnet und zweitens, dass sie jetzt im Nachthemd auftreten müsse. Die erste Nachricht, wenn sie denn gestimmt hätte, wäre bei der großen Hitze gut gewesen, bei der anderen hätte die Aussage stimmen können. Bibi hatte auch einen hohen Nikotinbedarf. Dazu meinte sie: Ich tue es nicht wegen meiner Leidenschaft, sondern nur Ihnen zuliebe: „Durch die hohen Tabaksteuern nimmt der Staat so viel Geld ein, dass er sich den Milliardenzuschuss an die Rentenversicherung leisten kann. Außerdem. Wenn ich das Rauchen aufgeben würde, bekäme ich einen Heiligenschein, der würde Euch blenden und das möchte ich euch nicht zumuten.“

Wie nach dem ersten Tag zu erwarten war, gab es für die über ein halbes Hundert zählenden Gäste nur einen einzigen Kaffeeautomat. Natürlich gab es davor Schlangen, die so lange waren, dass man einmal das Hotel umrunden könnte. Das Gute daran war, dass das Hotel den Kaffee, den es offiziell erst ab sieben Uhr geben sollte, schon kurz nach halbsieben bereitstellte, so dass an den Folgetagen die Schlange nur noch halb so lange war.

Als die Gruppe die Zisterzienser-Abtei in Senanque besuchte, fuhr ein französischer Bus hupend vorbei, damit alle schnell auf die Seite springen mussten. Bibi erzählte, dass sie ihn schon in der vorigen Woche getroffen hatte und er die Deutschen, die weit hinten auf dem Busparkplatz parkten, als Idioten bezeichnet hatte. Er fahre immer bis zur Abtei. Doch als er an dem Tag zurückfahren wollte, klappte es nicht, weil zu viele Autos links und rechts geparkt hatten. Er bat Bibi, ihm doch beim Rangieren zu helfen, doch sie lehnte ab. Als er fragte, warum sie nicht helfen wolle, meinte sie, sie könne es nicht, sie sei doch eine Idiotin. Der Besuch war jedoch kein Genuss: Für die acht Euro Eintritt gab es nur glatte leere Mauern zu besichtigen, in denen die armen Klosterbrüder vor vielen hundert Jahren ihr Leben Gott widmeten. Trotzdem wälzten sich in der Stunde des Besuches zahllose Personen durch die leeren Gänge.

Wenn man in Deutschland manchmal über rasende und nicht angepasste Autofahrer spricht, so gibt es solche auch zuhauf in Frankreich. Als der deutsche Bus an einer Kreuzung halten

musste, überholten ihn gleich zwei Autos rechts in einem Tempo, als wollten sie ein Formel-1-Rennen gewinnen.

Trotz ihrer jahrzehntelangen Erfahrung scheint Reiseleiterin Bibi auch ein wenig die Hitze zu schaffen machen: So wartete sie in Baux fünfzig Meter bei gleißender Hitze auf die langsam aussteigenden Mitreisenden und nach weiteren fünfzig Meter noch einmal an einer Toilette, obwohl es nur eine Straße gibt. Dabei war sie ihren Aussagen zufolge schon zimal hier. Vor dem Weiterfahren wurde festgestellt, dass zwei Damen fehlten. Dabei gab es nur eine Straße, doch die beiden Damen durften so ins Gespräch vertieft gewesen sein, dass sie einfach weiterliefen und den großen Bus übersahen. Na ja, vielleicht haben sie sich über Deborah und Donald echauffiert – man kann es ihnen verzeihen.

Tätowieren muss doch etwas Schönes sein: In Arles sahen sie ein junges Paar, das so stark tätowiert war, dass nur noch zehn Prozent weiße Haut zu sehen war. Wo das Tätowierer zu teuer gekommen wäre, wurde einfach der Rest blau gefärbt. Vielleicht haben sie kein Handy und wenn es ihnen langweilig wird, können sie die Bilder an ihren Körpern besprechen.

Weil es nur wenig Schatten gab, machte ihnen auch in Marseille die Hitze zu schaffen. Eigentlich war von Bibi ein Touristenbähnlein für ein Uhr gebucht. Doch als die Truppe ankam, meinte der Fahrer, diese Tour wäre schon ausgebucht und er könne erst eine Stunde später fahren. Bibi schimpfte wie ein Rohrspatz und meinte, dass der Gauner wahrscheinlich von einer anderen Reiseleiterin ein paar Euro mehr bekommen hätte und sie deshalb warten mussten. Friedrich bezweifelte die Aussage ein wenig; wie er später feststellte, gab es mindestens ein Dutzend gleicher Züge, die immer die dieselbe Runde fuhren. Wahrscheinlich hatte sich Bibi in der Zeit vertan und so ihre Gäste ein wenig in der Hitze schmoren lassen. Dabei war auch das Fahren kein Vergnügen, denn die Bahn fasste normalerweise nur vierzig Personen – sie waren jedoch bei 44 Grad im Schatten mit Bibi 57!!

Ähnlich wie Donald führte sie auch das große Wort und stellte immer wieder ihre langjährige Erfahrung als Reiseleiterin heraus. Als in Nîmes ein Gast fragte, wo sie denn eine Toilette besuchen könne, meinte Bibi: „Da vorne in der Hauptstraße sind zahlreiche Restaurants, da legen sie einen Euro hin und gehen sie einfach in die Toilette.“ Hätte sie die Augen aufgemacht, hätte sie auf dem großen Platz, wo sich die Gäste verteilten, innerhalb von dreißig Meter eine schöne öffentliche Toilette erkennen können, die, wie üblich, kostenfrei besucht werden konnte.

Beim Zurücklaufen zum Bus erklärte sie: „Hier links sehen sie eine schöne Kirche im romanisch-gotischen Stil.“ Jeder durchschnittliche Mittelschüler hätte ihr jedoch sagen können, dass es sich um eine byzantinische Kirche handelte.

Der letzte Höhepunkt der Reise war der Besuch des Pont du Gard, ein römisches Aquädukt. Die Brücke ist von beeindruckender Höhe und stellt einen der am besten erhaltenen Wasserkanäle aus der Römerzeit in Frankreich dar und ist damit eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Südfrankreichs. Sie war Teil einer etwa fünfzig Kilometer langen Wasserleitung, mit der Wasser von den Quellen des nahen Uzès nach Nîmes brachte. Sie ist 142 Meter lang und 49 Meter hoch. Wie Bibi erklärte, dauerte die Bauzeit nur drei Jahre – und der Theaterumbau in Würzburg mit den heutigen Möglichkeiten zieht sich nun schon zehn Jahre hin. Ähnlich langsam sind auch manche Fotografen: Sie benötigen für ein Foto

so lange, wie Friedrich für einen ganzen Monumentalfilm brauchen würde. Und dies bei dieser appetitverderbenden Hitze...

Seit einiger Zeit gibt es hier auch ein großes Besucherzentrum, da der Pont du Gard zu den Weltkulturerbestätten zählt. Natürlich gibt es auch eine ausgiebige Gastronomie, wo sich Friedrich ein Eis leistete. Er war ein wenig überrascht, als er vier Euro für eine Kugel bezahlte, nachdem er über zehn Minuten warten musste, weil die Kundin vor ihm eine Kugel Eis mit ihrer Karte bezahlen wollte und entweder die Karte oder das Kartenlesegerät die Hitze nicht vertrugen.

„Weil heute der letzte Abend ist, erhalten sie besonders gutes Abendessen. Nachdem Sie jeden Abend bedient wurden, können Sie sich heute an einem großen Buffet laben; lassen Sie sich überraschen“, meinte Bibi. Das mit dem Buffet war richtig; nur wenn sich sechzig Personen auf einen runden Tisch mit zwei Meter Durchmesser stürzen, ist das weniger erfreulich. Als sich jeder einen großen Teller genommen hatte und eigentlich satt war, rief Bibi: „Das war nur die Vorspeise, jetzt kommt das Hauptgericht!“ Viele, so auch die Leipolds, verzichteten auf dieses Angebot. Zum Schluss gab es noch ein Nachspeiseangebot. Hier häufte der Bürgermeister von Unterdingharding, oder so ähnlich, den Teller so voll, dass man eine Großfamilie damit eine Woche hätte ernähren können. Als gut die Hälfte der Teilnehmer ihre überladenen Teller leer gegessen hatten, fehlten weitere Teller. Und bis die anderen endlich Teller in Empfang nehmen konnten, hatten sich die ersten gleich noch zwei Mal diese Delikatessen abgeholt, so dass den anderen Gästen nur noch kümmerliche Reste zur Verfügung standen.

Wenn auch das Gemurre groß war, so lächelten die Leipolds nur; hatten sie doch sowieso ein paar Kilo zu viel und so war die ungeplante Enthaltbarkeit weniger schlimm.

Arnstein, 13 Juli 2026